

Hans-Joachim Lenger / Jörg Sasse / Georg Christoph Tholen

Editorial zu: , Zäsuren / Césures / Incisions. E-Journal für Philosophie, Medien, Kunst und Politik‘, Nr. 1 (2000). *Hier Link setzen zum Zäsuren-Archiv.*

Das E-Journal ‚Zäsuren‘ widmet sich Einschnitten und Umbrüchen – in der Politik, der Ökonomie, den Medien, der Kultur und der Kunst. *Zäsuren* ist eine Zeitschrift in neuer Gestalt: sie will die formalen und inhaltlichen Konturen des klassischen Printmediums unter den elektronischen Vorzeichen eines Online-Journals bewahren und verändern.

Zäsuren sind der Versuch, die Vorteile des alten Mediums mit denen des neuen Mediums zu verbinden: Die *Website* der Zäsuren erlaubt es, unter verschiedenen Rubriken und Links - wie *Dossier* und *Kunst* – aktuelle Beiträge zu philosophischen, medialen und politischen Fragen sowie künstlerische Präsentationen (Bild, Ton, Text) in globaler Zerstreung zirkulieren zu lassen und zugleich – unter der Rubrik *Archiv* – eine frei recherchierbare Datenbank zur Verfügung zu stellen, in der das Gedächtnis theoriebildender Texte und ihrer unabschließbaren Lektüre lebendig bleiben kann. Das E-Journal der Zäsuren hingegen konzipiert und redigiert in bewährter Tradition themenzentrierte Beiträge, deren Aktualität in der des Tages nicht aufgeht. Reflexive Langsamkeit soll mit netzoffener Agilität eine hybride Konstellation ergeben.

Herausgeber, Redaktion und ein bewusst international ausgerichtetes *Advisory Board* wollen die Debatte und den Dialog über zeitgenössische Phänomene und Probleme von Gesellschaft, Kultur und Politik internationalisieren. Deshalb ist das E-Journal – zunächst und mit der ersten Ausgabe unvollständig – dreisprachig dimensioniert: *Zäsuren / Cèsures / Incisions* versammelt Beiträge, deren Horizont kein homogener sein soll. Vielmehr erkunden Zäsuren den Ort der Differenzen, der – philosophisch, ästhetisch, politisch – ungewohnte Konturen zu denken und zu gestalten erlaubt. Dekonstruktiv kann hierbei der Anspruch genannt werden, einem ‚anderen‘ Sprechen das Wort zu leihen, das den Dispositiven der Macht wie ein Palimpsest oder eine sich entziehende Spur unterliegt. Hiermit knüpfen *Zäsuren* an das Erbe der Zeitschriften *Fragmente* (Kassel) und *Spuren* (Hamburg) an und wollen zugleich ein Forum bieten für den Dialog mit einer jüngeren Generation, deren institutionelle Formen der Artikulation nicht mehr nur universitäre sein können oder wollen.

Unter der Rubrik *Zeit-Zeichen* finden sich in der ersten Ausgabe politisch-historische und kulturanalytische Essays, Glossen und Thesen: Texte mit dem Anspruch, zu intervenieren und der Geschichtsvergessenheit zu widersprechen. *Ulrich Sonnemann* berichtet in seinem tagebuchartigen, zuerst 1942 in New York erschienenen Text *Meine Hölle im Nazi-Sarg auf Schienen* von seiner Verhaftung und Internierung nach dem Einmarsch der Nazis am 10. Mai 1940, vom Vichy-Regime - und vor allem von seinem 14-tägigen Transport in einem plombierten Güterwagen quer durch Frankreich, der ihn über Tours nach St Cyprien und schließlich nach Gurs führte, dem Ort, wo - nicht ohne List und Glück – seine erfolgreiche Flucht nach Amerika begann. Die mikrologisch präzise Beschreibung der Fahrt im “Höllengewagon” - mit 72 wasser-, nachrichten- und weltlosen, auf engstem Raum “zusammengepferchten” Mitgefangenen - umschreibt den Rand des Undarstellbaren. Der Stil des Textes antwortet gleichsam im Vorhinein auf das Monitum, das, wie der Übersetzer Paul Fiebig in seiner behutsamen Übersetzung hervorhebt, Theodor W. Adorno 1969 in der Vormerkung zu *Stichworte. Kritische Modelle 2* formuliert hat: “Wo vom Äußersten, dem qualvollen Tod die Rede ist, schämt man sich der Form, so, als ob sie an dem Leiden frevelte, indem sie es unausweichlich zu einem Material macht, über das sie verfügt.”

Ähnlich und doch anders, nämlich zeit- und erinnerungsverschoben, rekonstruiert die kanadische Künstlerin *Vera Frenkel* in ihrem Beitrag *Eine Erzählung von Abwesenheit und Wiederkehr* Freuds erzwungenes Exil im Jahr 1938, das Vertriebenwerden aus Praxis und Wohnung in der Berggasse 19 in Wien. Sie assoziiert diese Rekonstruktion mit Erinnerungen an die eigene Emigration und die ihrer Eltern (über England nach Kanada). Vera Frenkels Videoarbeit *Body Missing* (vgl. www.Yorku.ca/BodyMissing), die von Hitlers Plänen für sein ‚Führermuseum‘ in Linz, dem nationalsozialistischen Kunstraub und der mühsamen Erinnerung an dieses verdrängte Unrecht ‚erzählt‘, bereitet zurzeit die Installation ihrer Videoarbeit im Sigmund Freud-Museum in Wien vor, nicht ohne Reflexion der heutigen politischen Situation Österreichs.

Aber auch die Zustände der Republik hierzulande verwechseln oft bekenntnishafte Innerlichkeit mit der unendlichen Aufgabe von Gesetz und Gerechtigkeit, wie *Detlef Bernhard Linke* in seinen Thesen zur *Innenarchitektur für den Walfischbauch* skizziert – eine Parabel des Gedankens der Alterität, dem Linke bereits in seinen Arbeiten zum Spannungsbogen zwischen Neurophysiologie und Philosophie ein wegweisendes Profil gegeben hat. Von einer anderen, in der Fernsehwirklichkeit zur stillen Norm gewordenen Phantasmatik handelt *Martin Burck-*

hardts Essay *Das Monster und seine telematische Guillotine*: Ist die vermeintliche Macht des ‚zappenden‘ und ‚switchenden‘ Fernsehzuschauers, durch beliebigen Kanalwechsel massenmediale Sendungen willkürlich abschneiden und hiermit be- oder gar verurteilen zu können, eine souveräne, die einst nur dem König zugeeignet wurde? Oder verweist bei aller libidinösen Einbildung von grenzenloser Macht, an der teilzuhaben der Fernbediener daheim glaubt, wenn er sich noch die politische Welt ‚draußen‘ via Zapping zurechtstutzt, auf eine Logik des Schnitts, deren telematische Diffusionen - von der Fernbedienung bis zum Internet - bestimmte Bilder politischer Repräsentation und Herrschaft zur Disposition stellen.

Themenschwerpunkt der vorliegenden Ausgabe des E-Journals sind Beiträge, die die in den letzten Jahren eher stiefmütterlich behandelte Frage der Ökonomie (und ihrer Kritik) wieder aufnehmen. Unter der Überschrift *Ökonomien der Differenz* widmen sich zunächst vier, eng aufeinander bezogene Texte der Wiederlektüre der Marxschen ‚Kritik der politischen Ökonomie‘. Sinn und Zweck dieser dekonstruktiven Lektüre, ohne den weder die Genealogie des ‚Ende des Kommunismus‘ noch die Bestimmung eines zukunfts offenen Begriff des Politischen möglich wäre, demonstriert *Werner Hamachers* Beitrag *Lingua Amissa. Zum Messianismus der Warensprache*. Nicht zuletzt an Derridas für die Wiederlektüre der Marx’schen Analysen maßgeblicher Schrift *Spectres de Marx* anknüpfend, untersucht Hamacher den kategorialen Ort des Versprechens der Marxschen Ökonomiekritik, nämlich den Schein von Ware, Geld und Kapital im scheinlosen, ‚gespensterfreien‘ Geist des Kommunismus aufheben zu wollen. Inwiefern bleibt dieser Messianismus vom Ende des Fetischismus selbst fetischistisch? Und gibt es - gegenstrebig - einen nicht-messianischen Messianismus der Zukunft? Inwiefern gerade der ökonomische Begriff des Werts, den Marx erarbeitet hat, eine Differenz markiert, die jeder Erfüllung – sei es die des Geldes oder die des Kommunismus – widersteht, untersucht *Hans-Joachim Lenger* in seinem Beitrag *Zersprungene Wege. Ausdruck, Symbol, Wert*. Ein weitere Antinomie im Maßstab des Wertes untersucht *Jean-Luc Nancy* in seiner Fallstudie *Koste es, was es wolle*: Der Maßstab des Wertes oszilliert an sich selbst zwischen dem des schätzbaren, messbaren und verwertbaren Wertes einerseits und dem der unschätzbaren, unvergleichlichen Maßlosigkeit (etwa der Kunst). Inwiefern ist gerade der ‚Kunstmarkt‘ Prototyp der antinomischen Überkreuzung von relativem und absolutem Wert, die selber unabschließbar ist. Eine differenztheoretische Bestimmung von Medialität, die es erlaubt, Medien nicht nur als instrumentelle Mittel und technische Materialitäten sondern als Unterbrechung und Eröffnung von Sinnhorizonten zu bedenken, konturiert *Georg Christoph Tholen* in seinem Beitrag *Metaphorologie der Medien*.

Inwiefern – in der Perspektive einer noch auszugestaltenden Historischen Anthropologie - eine imaginär verkennende Angst vor Differenzbildungen wie Geburt, Trauma und Tod zu einer – männlich dominierten – Scheu vor Differenzbildungen führte und vielleicht auch zur Vorstellung künstlicher Selbsterzeugung und -fortpflanzung, untersucht *Detlev Bernhard Linke* in seinem Beitrag *Kaiserschnitt*. Hieran anschließend fragt *Susanne Lüdemann* in ihrem Beitrag *Peut-on changer de sexe?* nach dem phantasmatischen Grund der zunehmenden Bereitschaft zur hormonellen und chirurgischen Geschlechtsumwandlung. Ist der Transsexualismus und der verbreitete Diskurs des ‚Rechts auf Selbstverwirklichung‘ ein Symptom der Schwierigkeit, Geschlecht als Differenz auszuhalten, ein Vorbote der Kluft zwischen Biotechnologie, Recht und kulturellen Ordnungen des Begehrens? Inwiefern auch das Feld politischer Freund-Feind-Bilder nicht frei von phantasmatischen Konstruktionen ist, zeigt am ‚Symptom Serbien‘ der Beitrag von *Slavoj Žižek* mit dem Titel *NATO as the left hand of God?*

Unter der Rubrik *Gespräche* werden in den *Zäsuren* themen- und autorbezogene Interviews angeboten. Fokussiert werden in diesen Gesprächen theoretische, politische und ästhetische Fragen, an denen sich zeitgenössische Debatten orientieren oder orientieren könnten. So handelt das Gespräch mit *Georges-Arthur Goldschmidt* vom ‚Unübersetzbaren in der Sprache‘ - ein Thema, das derzeit im Spannungsfeld zwischen Psychoanalyse und Literaturwissenschaft unter dem Stichwort ‚Krise der Überlieferung‘ eine große Rolle spielt. Anlass für dieses Gespräch gab das mit dem Ludwig-Börne-Preis 1999 ausgezeichnete Buch *Als Freud das Meer sah. Freud und die deutsche Sprache*, in dem Goldschmidt - selbst Autor und Übersetzer namhafter deutscher Autoren ins Französische (Goethe, Kafka, Nietzsche) - die Freudsche Entdeckung der Sprache des Unbewussten (Verdichtung und Verschiebung von Sinn) nachzeichnet und bestimmte, gegen diese nomadische Natur der Sprache gerichtete xenophobische Affekte in der deutschen Philosophiegeschichte aufzuspüren sucht. *Wolfgang Hagen* rekonstruiert eine andere, in den Wissenschaften des Geistes und der Kommunikation unterbelichteten Beziehung von Trauma und Macht: Medien und die ihnen zugrunde liegenden technologischen Entwicklungen und Erfindungen sind, historisch betrachtet, keine harmlosen Mittel der Kommunikation sondern Machtformationen, die aller erst Standards (technische wie diskursive) setzen, sondern gewaltsame ‚Überrollvorgänge‘, die als ‚Politik der Elektrizität‘ ernst genommen werden müssen. Von eben diesem Stand der medientheoretischen Reflexion ausgehend, skizziert *Peter Weibel*, dass mit den elektronischen Bildmedien und der ubiquitären

Visionik auch in den Bildgebungsverfahren der Naturwissenschaften die Künstler das ‚Monopol auf die Bilder‘ verloren haben, aber eben deshalb - in ihrer eigensinnigen Formsprache - sich auf das neue Feld des technisch generierten Visuellen beziehen müssen: ein neuer ‚inter-kontextueller‘ Anspruch der Kunst, der auch das Programm des von Weibel geleiteten Karlsruher Zentrums für Kunst und Medientechnologie verändern wird.

Der zweite Schwerpunkt dieser ersten Ausgabe trägt die Überschrift *Aisthesis* – einer der zentralen Themenfelder der *Zäsuren*, die in jedem Heft, insbesondere aber in der kommenden, zweiten Ausgabe im Vordergrund stehen soll. ‚Aisthesis‘ ist in den letzten Jahren wohl zu recht als Leitbegriff wieder aufgetaucht, weil mit ihm das Geflecht von alltäglicher Wahrnehmung, Kunst und ihren kulturell-technischen Bedingungen angemessener beschrieben werden kann als mit einem zu engen Begriff der Ästhetik. Um diesen wiederum in seiner nachhaltigen Wirkungsgeschichte zu situieren und zu relativieren, fragt *Hans-Dieter Bahr* in seinem Beitrag *Anmerkungen zur Metaphysik der ästhetischen Erziehung* danach, ob und wie in Schillers Ideal der Schönheit sowohl Postulate der höfischen Erziehung fortgeschrieben werden und mit ihnen eine unbemerkte ‚Verwerfung‘ des Animalischen in seiner Bedürftigkeit und Sterblichkeit, um den ästhetischen Schein ‚unsterblicher Werte‘ konstruieren zu können. Um die Aporien in der (Hegelschen) Bestimmung des ‚schönen Scheins‘ geht es auch in dem Beitrag von *Sigrid Schade*: in den *Ästhetiken und Mythen der Moderne* zeigt sich - etwa bei Malewitsch und Kandinskys - die Hegelsche Erbschaft der Philosophie des rein ‚Geistigen‘. Die Selbstbegründung der ‚ungegenständlichen‘ Kunst übersieht ihre medialen Voraussetzungen bzw. ‚codiert‘ diese zu einer ‚Gestalt‘, in der ein Art ‚mystische Erfahrung‘ sich manifestiere. *Günter Heeg* demonstriert am Beispiel einer zeitgenössischen Inszenierung von Georg Friedrich Händels Oper *Alcina*, dass und wie die Macht des Theaterzaubers nicht nur die Vorherrschaft des Kultischen fortschreibt, sondern vielmehr diese bricht und eine ganz andere Möglichkeit eröffnet: die Aussetzung affektiver Identifikation mit der Macht beim Zuschauer.

Postmoderne Phänomene einer zunehmend medialisierten Kultur im Weltmaßstab thematisieren abschließend zwei weitere Beiträge: *Manfred Riepe* zeigt an mehreren Filmen von *David Cronenberg* (u.a. *Parasitenmörder*, *Die Brut*, *Scanners*, *Die Fliege*, *Videodrome*, *Naked Lunch*, *Crash*) wie dieser Fremdkörper des Begehrens und ‚Karzinome der Lust‘ in Szene setzt und darin die Auswirkungen moderner Technologien auf das Subjekt reflektiert. Um die Auswirkungen der digitalen Medien und die Bildung hybrider Formen der Kultur geht es auch

in dem Beitrag von *Lucia Santaella*: Wie lassen sich die Zeichen der Postmoderne und der Globalisierung entziffern und welcher Begriff von ‚Kultur‘ ist diesen Tendenzen angemessen? Am Beispiel der aktuellen Entwicklungen in Brasilien geht Santaella dieser Frage in systematischer Absicht nach.

Rezensionen sind eine weitere Rubrik des E-Journals, in der wichtige Bücher, Filme, Events besprochen werden sollen. In dieser Ausgabe kommentiert *Susanne Winnacker* zwei, für die Reflexion über die mit den neuen Medien sich verändernde Sprache des Theaters wichtige Bücher des Theaterwissenschaftlers *Hans-Thies Lehmann* (*Postdramatisches Theater, Theater und Mythos*). In seiner Rezension des von *Franz Josef Wetz* und *Hermann Timm* herausgegebenen Buches *Die Kunst des Überlebens. Nachdenken über Hans Blumenberg* würdigt *Khosrow Nosrati* die singuläre Kunst Blumenbergs, mit seiner Metaphorologie eine ‚Theorie des Unbegrifflichen‘ entwickelt zu haben, die das Verhältnis von Logos und Mythos in seiner Ambiguität auszuloten weiß.

Abschließend möchten sich Herausgeber und Redaktion für das Zustandekommen dieser ersten Ausgabe des E-Journals der Zäsuren bei all denen bedanken, die seit nunmehr fast zweijähriger Vorarbeit den Glauben an das Erscheinen der Zäsuren nicht aufgegeben haben: bei den Mitgliedern des internationalen Beirates, bei den Autoren und Übersetzern, dem ersten ‚Sponsor‘ (der Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg) und natürlich den ersten Lesern und Abonnenten. Für die zeitintensive und zu einem großen Teil auch unbezahlte Mitarbeit bei der Verwaltung der Datenbank, der Erstellung des Webdesigns, der redaktionellen Betreuung der Beiträge und PR-Materialien (einschließlich der Übersetzungen von Beiträgen und Abstracts) sowie des beginnenden Vertriebs der Zäsuren danken wir insbesondere (in alphabetischer Reihenfolge): Christine Bruckmann, Paul Fiebig, Eric Hörl, Verena Lawrenz, Susanne Lüdemann, Petra Maier, Zuzanna Musialczyk, Jens Nähler, Lars Nähler, Winfried Nöth, Birgit Roschy, Sigrid Schade, N.N (Hamburger Übersetzerin und weitere Layouter?), N.N. (Vertrieb Düsseldorf). Für die Überlassung der Infrastruktur (Redaktionsräume, Computer usw.) danken wir der Hochschule für bildende Künste Hamburg und dem Wissenschaftlichen Zentrum für Kulturforschung der Universität Gesamthochschule Kassel.

Herausgeber und Redaktion

Hans-Joachim Lenger

Jörg Sasse

Georg Christoph Tholen